

BERND BIENERTS „trazoM“

Mozarts Kunst, verstanden und choreographisch „sichtbar“ gemacht. Eine Premiere in Zürich, 1991

Die vielleicht zukunftsträchtigste Entscheidung des neuen Zürcher Opernchefs Alexander Pereira war die Berufung des jungen Wieners Bernd R. Bienert zum Ballettdirektor. Gleich am Beginn der Ära wartet das Tänzerensemble mit aufsehenerregenden Novitäten auf.

Daß Bienert einer der ganz wenigen Choreographen ist, denen auch sehr feinfühligere Musikfreunde Musikalität attestieren müssen, ist am Beispiel seiner Choreographien zum Mozartjahr eindrucksvoll zu studieren.

Noch nie habe ich vergleichbar sensible Bühnen-Reaktion auf die strukturellen Herausforderungen klassischer Musik erlebt wie sie Bienert in seinem "2trazoM" anhand des Es-Dur-Klavierkonzertes KV 482 geschaffen hat. Da arbeitet einer, der nicht nur dem melodischen Verlauf, dem rhythmischen Gerüst, sondern der inneren Bewegung von Musik nachzuspüren versteht, einfühlsam an szenischen Kontrapunkten.

Ein Lehrstück auch für den, der sinnlich erfahren will, was Mozarts Größe vor seinen talentierten Zeitgenossen ausmacht: Bienerts choreographisches Konzert macht in nur scheinbar willkürlichen, überraschenden Zäsuren und Volten sichtbar, wo der Komponist sich über

Schablonen hinwegsetzt, wo sich seine Musik über Formalismen, die damals allen zu Gebote standen, zur Unverwechselbarkeit erhebt.

Entsprechend brüchiger wird die Tanzsprache in "4trazoM", der gewiß konsequentesten, also härtesten tänzerischen Versinnbildlichung des "Requiems", die bisher gewagt wurde. Bienert läßt nur spielen, was von Mozart stammt, bricht nach den acht Takten des "Lacrymosa" jäh ab, setzt optisch um, was die Klänge an Kanten, an zwangsläufig Unausgefeiltem enthalten, schwingt sich auf zu großen, rituellen Gesten, wenn der "rex tremendae" besungen wird, reduziert in stilleren Momenten die gestischen Abläufe zu filigranen Lineamenten.

Wenn der Zuschauer diesen Abend nachhaltig beeindruckt verläßt, liegt das auch daran, daß er vom Dirigenten, dem ebenfalls aus Österreich "importierten" Manfred Honeck, nolens volens auch zum Hörer gemacht wird. In Honeck wächst ein ausdrucksstarker, kompromißloser Gestalter nach, der wie Bienert die Musik in ihrer Tiefenstruktur auslotet und Orchester und Chor zur äußersten Attacke, dann wieder zur äußersten Behutsamkeit zwingt. Eine Meisterleistung. Im Klavierkonzert - um die Österreicher zum Triumvirat zu ergänzen - ist Till Fellner der Solist: zart, ohne falschen dramaturgischen Druck, innerhalb eines subtil kultivierten Anschlagspektrums aber

höchst expressiv. Selten rundet sich Ballett
so zum stimmigen Gesamtkunstwerk.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten